Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Die Kasbah
Autor: Eberlein, Gustiav W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575039

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und neuerer Zeit. Der Fortschritt ist unverkennbar. „Vor dem Tore“ zeichnet sich durch die Frische der Auffassung und durch eine sehr glückliche Anpassung der Aquatintatechnik an das Stoffliche aus. Das Duftige des Schnees auf Gartentor und Mauer, die glänzende Schneedecke im Schloßhof, die kalte Luft und die Gebäudefassade im Schneegestöber, all dies tritt in wirksamen Kontrast zu dem Dunkel der Gartenmauer und der melancholischen Gestalt des fahrenden Musikanten, der glaubt, an der Pforte des Glückes zu stehen, nach dem er sich schon so lange gesehnt ... Der Hauptakzent in dieser Radierung ist auf das Malerische gelegt, wobei dann in erfreulichem Maße eben jene Farbigkeit erzielt wurde, wie sie der Schwarzweißkunst zu eigen sein soll.

Carl Brüschweiler, Zürich.

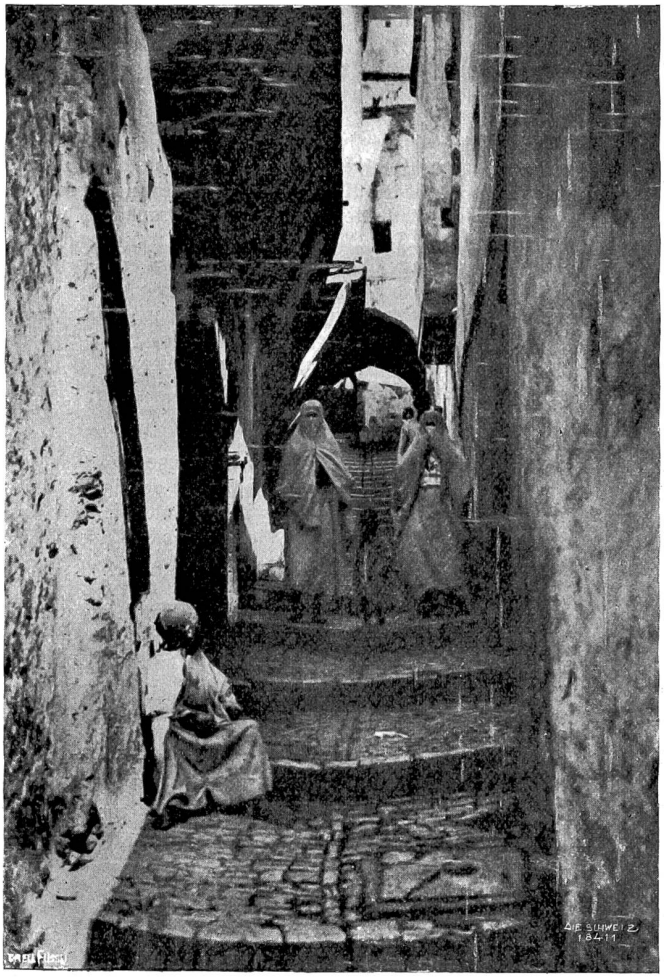
Die Kasbah.

Nachdruck verboten.

Mit sechs Abbildungen.

Die alte Zitadelle, in der man noch heute den Fremden das Zimmer zeigt, wo der stolzeste der Korsaren, der mächtige Dei von Algier, dem französischen Konsul den Fächerschlag ins Gesicht versetzte, der ihn Thron und Land kostete, die Kasbah, hat dem Eingeborenenviertel den Namen gegeben. Vor der Knute brutaler europäischer Kolonisierung flüchtete es sich wie ein gehetztes Wild todmüde auf die höchste Bergzinne, wo es sich am Rande eines kümmerlichen Eukalyptenwaldes zwischen heißen riesigen Kakteen verkroch, als wolle es dort den Tod erwarten. Und heute ist die Kasbah in ihrer erstarrten Unberührtheit eine Oase in der Häuserwüste des modernen Algier mit seinen gewaltigen Rampen, seinen ins Maßlose gewachsenen Riesenpalästen der Kaufhäuser und Hotels, seinen lärmerfüllten Straßen, wo die Sitte der Väter unter den Füßen aller Völker des Erdballs zertreten wird. Aber, zu schwach, sich dem unausbleiblichen Ende energisch entgegenzustemmen, wehrte sie auch nicht dem Eindringen alles dessen, was nichts — oder höchstens Geschäfte — mit den Ungläubigen, den verfluchten Giaurs, gemein haben wollte. Türken und Araber, stolze Beduinen und pfiffige Mozabiten, kleine Kabylen und kraftschöne Mauren, die ganze Welt des Islams haust in dem Labyrinth schmutziger Gassen. So beschleunigt die zusehends schwindende Rassenreinheit den Untergang. Zufolge einer ebenso intoleranten wie resignierten Religion vermag es die Bevölkerung, gleichmütig zuzusehen, wie Moschee um Moschee fällt... Schon ziehen die Juden ein mit den Erzeugnissen des abendländischen Handels ... Der Tag scheint nicht mehr fern, wo die Romantik der Kasbah untergegangen sein wird. Der Fremdling hat die Macht ... Allah will es, und der Turban küßt die Erde ... Kismet.

Untertags löscht das bienenhafte Treiben in der Kasbah den Eindruck des Geheimnisvollen fast aus. Nur der Neugier wird an allen Ecken und Enden die Befriedigung, in die intimsten Sitten und Gebräuche einer andern Welt eindringen zu können; denn Läden in unserem Sinne gibt es nicht, und das orientalische Leben spielt sich ja bekanntlich auf offener Straße ab.



Straße in der Kasbah.

Nun aber ist es Nacht geworden. Eine algerische Nacht mit ihrer stehenden leuchtenden Luft und ihrem warmen sinnlichen Atem. In der Straße der Juden, ganz von weißen Burnussen erfüllt, schließen endlich auch die Unermüdlichen im Kaftan die Stände, die Flut feilschender, schreiender, gestikulierender Händler ebbt ab, die Bazare, wo neben Blumen getrocknete Fische, neben den Erzeugnissen des Gewerbefleißes die Landprodukte feilgeboten werden und so viele Dinge unbekannten Gebrauchs, die Bazare und Kaffeehäuser leeren sich.

Das ist die Stunde, wo die rätselhaften Schleier über die Kasbah fallen, wo die Sagenwelt des Morgenlandes für eine Nacht aus prunkvollen Sarkophagen steigt, bis im Morgengrauen ein heulender Dampfer die Fata Morgana zerreißt.

Scheherazade ist wach ...

Die krummen, engen und steilen Gassen, so eng, daß die Häuser oben zusammenwuchsen, so steil, daß sie nur durch regellose Stufen, 497 zählt man bis zur Kasbah, gangbar wurden, die krummen Gassen sind wie Legenden. Man glaubt ihre wunderlichen Namen zu verstehen: da gibt es eine Gasse des Teufels, eine des Tigers, der Mameluken, der Sphinx ... Die weißen fensterlosen Wände, du rührst daran, ob sie nicht unter dem Druck deines Fingers verschwänden wie Phantome. Wie die braunen Arme Gerichteter hängen die Balken herein.

Nirgends ein Garten, nirgends ein Grünes, und doch der Duft von Orangen und Jasmin.

Nun ertrinkt er im süßlichen Duft türkischen Tabaks. Drei, vier Gassen sind zusammengelaufen zu einem Hofe. Der ist bedeckt mit Teppichen, und darauf hocken Männer in roten Fezen, in Haik und Burnus, in weißem und goldumbundenem Turban. Zwanzig und mehr, alle den Sauger des Nargilehs im Munde.

Mederſa-Moſchee.

reizt dich, ſie zu überholen. Da brennen dir aus weißen Tüchern zwei Augen entgegen, nichts als zwei Augen. Die haben die Glut des Wüſtenſandes und das Dunkel ſeiner Nächte... Locken, bitten, ſpotten ſie? ... Wer mag das Feuer deuten? Und die Geſtalten gehen in der Nacht auf.

Einmal aber kommen Ouled Nails, die bronzefarbigen, gottſchönen Kinder der Wüſte. Die zeigen ihre weißen Zähne und klirren mit den Knöchelreifen... Wir tanzen dir, Fremdling, komm mit, komm mit!

In einer andern Gaſſe iſt es dir geſchehen, daß du, umklammerndem Griffe dich entwindend, dich umdrehteſt und jählings in das Weiße ſahſt von Augen des Sudans. Und heißer Atem ſchlug dir entgegen: Eine Zigarette, gib! In der Rechten die Waffe, gibſt du ſie lächelnd der Negerin mit der Linken.

Du gehſt zwiſchen ihnen hindurch wie durch Schemen. Kein Wort, kein Laut, kaum ein Blick. Die Holzkohlen glühen auf dem Tabak.

Taſtend durch Höllendunkel ...

Müder gelber Laternenſchein ...

Bisweilen ein Stück Himmel mit großen Sternen ...

Hoch oben in dem Ausſchnitt einer blendendweißen Mauer ſteht ein Frauenkopf wie eine Viſion. Rote Korallen brennen in den Ohren, und weiße Jasminblüten brechen aus den rabenſchwarzen Haaren, eine ſilberne Kette hängt über die Mitte der Stirne bis zur Naſenwurzel nieder. Ein halbes Lächeln, als ſei es nur gemalt, ſpielt um die Lippen. Es ſcheint ein Kopf ohne Körper zu ſein.

Wo ſind die Türen? Sie verkriechen ſich wie Hunde, die Schatten in der Sommerſonne ſuchen. An ein niedriges Brett klopft eine vermummte Geſtalt und murmelt lange ... da tut es ſich auf. In den reicheren Gaſſen aber ſind ſie wie große verſchnörkelte Hufeiſen. Und geht ein ſolches auf, blickſt du in einen bläulich oder grün ſchimmernden Hof mit Springbrunnen und Arkaden. Aus einer Kupferſchale ſteigt Rauch, Frauen ſitzen darum, die immerzu in die Hände ſchlagen, während andere auf roten Polſtern liegen und parfümierte Zigaretten rauchen.

Weiter und weiter, wie gezogen.

Penetrante Gerüche ſchlagen aus greulichen Winkeln, der Fuß glitſcht auf Küchenabfällen aus. Hochſchwangere Katzen kriechen allenthalben herum, kiefen an blutigen Knochenreſten vor einem Fleiſcherhof. Auf drei Beinen hinkt ein rippendürrer Baſtard vorüber.

Totenſtille.

Wie die braunen Arme Gerichteter hängen die Balken herein...

Verworrene Stimmen, ab und zu ein unterdrücktes Kreiſchen und Lachen dringen aus den verſchloſſenen Mauern.

So oft ein Seidenrauſchen hörbar wird, ſchweben, wie abſtrakt, groteſk entformte menſchliche Geſtalten vorbei. Es

Zwei Schatten unter einer Türe huſchen weg.

Woher das Singen? Von den Matroſen doch nicht, die betrunken aus dem Bordell taumeln? Nein, ſchon iſt alles wieder ſtill, ohne Seele!

Da ... nun abermals ... Und woher das Raſſeln und monotone Klappern, das Stöhnen und Klagen, das Weinen und Seufzen, das gurrende Taubenlachen? Jetzt löſt ſich aus Zimbel und Gitarre, Holztrommel, Mandoline und Flöte und Tamburin eine Stimme. Und ſie ſingt in fremden melodiöſen Lauten:

„Danni dann ... danni dann ...“

Jede Ecke hat ein anderes. Merkwürdig zuſammengekauerte Burnuſſe, aus denen wie ſteingemeißelt ein braunes Geſicht ſtarrt, auf der Stufe drüben ein Beſeſſener, der ſich in gräßlichen Krämpfen windet, unter einem Torbogen heulende Derwiſche, gichtverzogene Hände um ein Almoſen wie braune Lappen ſchüttelnd.

Negerinnen, aus den Eingeweiden friſchgeſchlachteter ſchwarzer Hühner weiſſagend.

Orientalische Schönheit.

Da summst du, das Grauen zu vergessen, vor dich hin: „Danni dann ... danni dann ...“

Geht es dem Morgen zu? Vom Meere kommt ein kühler Lufthauch, der in regelmäßigen Zügen atmet. Ein Bleiches, Hohläugiges schleppt sich durch das Gewinkel. Die zusammengekauerten Burnusse fangen an sich zu bewegen. Auf das Minaret der Moschee zu Sidi Abderrahman steigt der Muezzin und kreuzt die Arme ... Die Stunde des ersten Grußes ist gekommen ... und braune Stirnen und zuckende Lippen küssen den Gebetsteppich ...

Allah illah Allah ... Gustav W. Eberlein, Zürich.

Das Frühlingsfest.

Unveröffentlichte Novelle von Marcello Spada, nach dem Manuskript übersetzt von Berthold Fenigstein, Zürich.

Nachdruck verboten.

Die alte Kalesche stieg langsam, langsam gegen die Villa S. Margherita. Uebrigens hatten die beiden magern Klepper, die das Gefährt zogen, ganz recht, sich nicht so sehr zu beeilen; denn die Last war schwer. Der gute Don Policarpo und sein dicker priesterlicher Leib mochten allein schon für zwei Personen zählen, und Frau Nannetta, die Tante Barbara, die Mädchen, der Ingenieur Bruno Quinzi und der Advokat Fara waren auch keine leichte Bürde. Die Landschaft war prächtig im lebendigen Licht jenes ersten Maimorgens; alle Dinge glänzten, zitterten, strotzten vor Leben und Kraft. Die Wiesen erfreuten durch ihren vollen Farbenglanz. Alle Bäume zeigten wieder ihren reichen Laub- und Blütenmantel. Don Policarpo, den der Erholungsausflug und die Aussicht auf ein baldiges üppiges Essen in gute Stimmung versetzt hatten, sprach mit Pathos und richtete seine Worte vorzüglich an seinen alten Freund, den Advokaten Fara:

„Was für eine Luft! Sie könnte einen Toten zu neuem Leben erwecken! Und welch herrlicher Horizont! Schau, Cäsar, dorthin, zum waldigen Hügel, all die Dörflein, die hinaufklettern wie Schäfchen ... und die dunkle lange Abtei von Bevagno ... Hör', hör', wie die Glocken von Desio hell klingen!“

Die Worte entströmten dem Munde des braven Priesters wie das Wasser einer unerschöpflichen Quelle; aber niemand außer Frau Nannetta und Tante Barbara schenkte ihnen Gehör. Der Advokat Fara noch weniger als die andern. Eingeengt zwischen dem weichen Priester und den harten Knochen der alten Jungfrau, schaute er mit zaghaftem und demütigem Auge auf Pierina und erwartete vom Mädchen mit unerschütterlicher Geduld die Erwiderung des Blickes. Aber Pierinella achtete weder auf die Landschaft, noch auf Don Policarpo, noch auf den plumpen Freier; sie war ganz mit den beiden beschäftigt, die in ihrer nächsten Nähe leise das Lied des Glückes summten ...

Es war nun kein Geheimnis mehr für die Familie; der Ingenieur Bruno Quinzi liebte Carla, die jüngere der Schwestern, die, deren Haar einem Strahlenbündel glich und deren Augen beweglich waren wie Nymphen an der Oberfläche des Wassers. Pierinella betrachtete die beiden versteckt und traurig und sagte bei sich selbst: O, wenn ich es doch auch fertig brächte, von einem klu-

Jung-Algier.